**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

# Morgen-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

## Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 488. **Dienstag** den 25. September 1900. 94. Jahrgang.

## Die „Kohlen-Hetze" des „Vorwärts".

△ Der „Vorwärts" wird nicht müde, die augenblicklichen Verhältnisse des Kohlenmarktes zu einer wüsten Verhetzung der Grubenarbeiter gegen die Besitzer der Kohlenbergwerke auszunutzen. Die vollendete Skrupellosigkeit, mit der das Centralorgan der Socialdemokratie diesem unsauberen Geschäfte obliegt, ist bereits mehr als einmal gekennzeichnet worden. Dessen ungeachtet fährt der „Vorwärts" fort, mit Schlagworten wie „Kohlenwucher", „neuer Raubzug der Kohlenherren" und so weiter zu operiren. Neuerdings sucht das Blatt eine Gegenüberstellung der Löhne der Bergarbeiter und der Kohlenpreise in seinem Sinne zu verwerthen, indem es unter Hervorhebung durch Fettdruck behauptet, den Bergarbeitern sei die Steigerung der Kohlenpreise nur zu einem ganz minimalen Theile zu Gute gekommen. Speciell für die Ruhr-Bergleute soll nach dem „Vorwärts" die Lohnsteigerung vom 1. zum 2. Quartal dieses Jahres nur 6 ₰ pro Schicht betragen haben, während der Preis der Ruhrkohle seit dem 1. April durchschnittlich um 1 ℳ pro Tonne höher angesetzt worden sei. Die tendenziöse Art und Weise des Vorgehens des „Vorwärts" in dieser Angelegenheit leuchtet schon aus der Berechnung der von ihm verwerthete Arbeiterlöhne hervor. Das Blatt führt nur die Durchschnittslöhne an, die sich aus der Zusammenrechnung der Löhne der einzelnen beim Bergbau unterschiedenen Arbeiterclassen ergeben. Jeder Kundige aber weiß, daß die Löhne der vier hauptsächlich beim Kohlenbergbau unterschiedenen Arbeiterclassen, in überaus weitgehender Weise von einander abweichen.

Greifen wir aufs Gerathewohl ein Bergrevier heraus. Nach den Berichten der Bergbehörden hat im Bergrevier West-Essen im 3. Quartal 1899 der Schichtlohn für die Classe I, welche die in der Hauptsache bei der Gewinnung und Förderung der Kohle unter Tage beschäftigten Arbeiter umfaßt, im Durchschnitt 5,15 ℳ betragen, während die Classe IV, zu der die Jugendlichen zählen, einen Durchschnittslohn von 1,27 ℳ hatte. Zwischen diesen Lohnsätzen liegen noch solche von 3,28 und 3,14 ℳ, welche die älteren Arbeiter über Tage und die bei Nebenarbeiten unter Tage beschäftigten erzielten. Die Hauptclasse aber bildet natürlich die Classe I, und wenn man mit Lohnvergleichungen operiren will, kann man mit Fug nur diese heranziehen. In welcher Weise aber hier schon seit Jahren Lohnsteigerungen Platz gegriffen haben, ist aus den Berichten der Bergbehörden für Jeden ersichtlich, der zu lesen versteht; ebenso ist aus diesen Berichten festzustellen, daß diese Lohnsteigerung gerade im verflossenen Jahre eine bedeutende gewesen ist. Im Bergrevier Süd-Kattowitz ist der Schichtlohn für die Häuer im Jahre 1899 um 8 Procent gestiegen; seit 1895 ist eine Steigerung um 29,3 Procent zu verzeichnen gewesen. Bei den Schleppern betrug sie 28,9 Procent. Im Revier Königshütte ist eine Steigerung von 6,5 Procent eingetreten. Im Bergrevier West-Dortmund sind die Schichtlöhne der Häuer seit 1895 um 33⅓ Procent gestiegen; im Jahre 1899 allein um etwa 7 Procent. Im Bezirk Ost-Essen weist die Steigerung 1899 6 Procent auf und seit 1896/97—98 Procent. Für Süd-Dortmund betrug die Lohnsteigerung für Häuer 1899/7—8 Procent, und seit 1897/98 bis 15 Procent. Im Bezirk Oberhausen ist seit 1894 eine Steigerung um 23—24 Procent eingetreten.

Diese bereits vor der jetzigen Erhöhung der Kohlenpreise eingetretenen Lohnsteigerungen dürfen bei einer gerechten Beurtheilung der Sachlage nicht außer Betracht bleiben. Wir glauben nicht, daß der „Vorwärts" den Nachweis unternimmt, daß die Kohlenpreise mit ihnen gleichen Schritt gehalten haben. Daß die Löhne auch jetzt noch eine stetig steigende Tendenz haben, lassen die schon von dem socialdemokratischen Organe angezogenen Durchschnittslöhne erkennen. Die Forderung aber, die Werksbesitzer sollten bei einer überraschend schnell eingetretenen Conjunctur-Veränderung mit steigenden Preisen sofort die Löhne in procentualem Maßstabe zur Erhöhung bringen, widerspricht so sehr den einfachsten Regeln wirthschaftlichen Verfahrens, daß auch eine socialistische Arbeitsführung schwerlich dazu greifen würde. Die nächste Folge würde eine Herabsetzung der Löhne bei sinkender Conjunctur sein, und damit würde das gesammte Wirthschaftsleben der Arbeiterschaft ins Schwanken gebracht und den Arbeitern würden enorme Verluste erwachsen, ohne daß die socialdemokratische Presse von einem „Raubzug der Werksbesitzer" reden könnte. Wenn übrigens der „Vorwärts" bei seinen Ausführungen die Thatsache schroff zurückweisen zu dürfen glaubt, daß die Arbeiter der Kohlenbergwerke durch willkürliches Feiern es versäumen, die günstige Geschäftslage in den gegebenen Grenzen für sich auszunutzen, so geräth er mit den durchaus zuverlässigen Feststellungen in Widerspruch, welche die Bergbehörden schon für das verflossene Berichtsjahr machen mußten. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen und wiederholen hier nur kurz, daß im Bergrevier Nord-Kattowitz an Tagen nach Lohntagen bis 50 Procent der Schlepper fehlten. Im Revier West-Dortmund fehlten durchschnittlich an jedem Arbeitstage 3 bis 4 Procent der Belegschaft, wodurch den Arbeitern ein Lohnausfall von 624 000 ℳ erwuchs. Im Revier Ost-Essen wird der Lohnausfall aus gleichem Anlaß auf 318 000 ℳ berechnet. Aehnliche Verhältnisse herrschten in allen Bergrevieren, und so lange sie bestehen, sollte der „Vorwärts" vorsichtiger sein mit der Behauptung von dem „Raubzug der Kohlenherren" auf Kosten der Arbeiter.

## Die Angriffe auf die Deutschen in Haifa und ihre Vorgeschichte.

Ueber die Unruhen in Haifa geht der „Welt-Corr." von ihrem Correspondenten in Haifa unterm 3. September ein Bericht zu, der den bisher nach den Telegrammen wenig verständlichen Zusammenhang klar macht und vor Allem ein überraschendes Licht auf die in erster Reihe schuldigen Elemente wirft. Der Bericht lautet:

Wie zur Zeit der Kaiserreise nach Palästina berichtet worden ist, wurde damals auf Befehl des Sultans durch Dr. G. Schumacher bei der hiesigen deutschen Colonie in der Verlängerung der Hauptstraße derselben ein Damm ins Meer gebaut, damit das deutsche Kaiserpaar bequem landen könnte. Unmittelbar neben diesem Platz hat die deutsche Colonie seit 20 Jahren ein Badehaus. Den französisch gesinnten Mönchen und ihrem Anhang war der Bau des Kaiserstadens und überhaupt die Erhöhung des Einflusses des deutschen Elementes durch die Kaiserreise sehr zuwider und sie suchten demselben auf alle Weise entgegenzuarbeiten. So suchten die Jünglinge und jungen Männer dieser Sippe die Deutschen dadurch zu kränken und zu ärgern, daß sie den Kaiserstaden zum Aus- und Ankleideplatz beim Baden erwählten. Da sie zu letzterem keine Badekleider benutzten, so war es für Frauen und Mädchen der deutschen Colonie nicht möglich, das Badehaus zu benutzen. Auf eine Klage unsererseits über diesen Unfug bei der hiesigen Stadtbehörde beorderte dieselbe vor etwa zwei Monaten zwei Polizisten, die beim Kaiserstaden in einer von der Colonie errichteten Wachthütte sich aufhalten und das Baden der Eingeborenen bei demselben verhindern sollten. Allein schon nach acht Tagen wurden diese Polizisten von diesen Rowdies gehörig durchgebläut, fortgejagt und die Wachthütte zerstört. Die Regierung hätte sich das ruhig gefallen lassen, denn der Regierungscommissär sagte, wenn er die Schuldigen verfolge (die auffälliger Weise ausschließlich Christen und zwar römisch-katholische oder unirte sind), so bekomme er es mit der Geistlichkeit zu thun. Auf unsere Klage hin sah die Regierung sich genöthigt, den Wachtposten zu verstärken und anstatt 2 Mann deren 8 mit der Bewachung des Kaiserstadens zu beauftragen. Dies war aber nun gar nicht nach dem Sinne der erwähnten arabischen Jugend, und so soll beim Dragoman des französischen Consulats ein Anschlag gemacht worden sein, auch diesen stärkeren militärischen Posten zu vertreiben.

Dies wurde nun am 30. v. Mts. ins Werk gesetzt. Gegen 11 Uhr Abends griffen 40—50 junge Männer den Wachtposten auf der Straße der deutschen Colonie zwischen dem deutschen Consulat und dem Hotel an. Die acht Mann desselben hatten sich in eine Reihe gestellt und wollten so die Bande aufhalten; da sie aber nur blind geladen hatten, wovon die Angreifer Kunde gehabt haben müssen, wurden sie zurückgedrängt, und zwar zogen sie sich gegen das in der Nähe befindliche deutsche Hotel, in das sie sich schließlich, nachdem sie die Bande durch die Abfeuerung ihrer blindgeladenen Gewehre vergeblich abzuschrecken versucht hatten, gegen deren Steinwürfe flüchten mußten. Da es letzterer nicht gelang, die Thüre zu erbrechen, was sie längere Zeit versuchte, wurde durch die Fenster in das deutsche Hotel geschossen und die Fenster mit Steinen bombardirt, daß die Jalousien und Fensterscheiben in die Zimmer flogen, die Leute aber im Hotel alle schleunigst in den zweiten Stock flüchten mußten. Aber auch dorthin wurde von draußen geschossen. Den Soldaten, von denen mehrere durch Steinwürfe verwundet waren, war es gelungen, einen der Angreifer, die das Hotel umringt hatten, zu ergreifen und ins Hotel hereinzuziehen. Zufällig übernachteten hier ein höherer Militärbeamter aus Acco und ein Beamter aus Konstantinopel. Ersterer fragte den Ergriffenen aus und ließ sich besonders die Theilnehmer des Ueberfalles nennen, worauf er ihn freiließ, da er hoffte, die Bande werde dann eher abziehen. Gleichzeitig war auf das Schießen die Wache der Colonie in die Nähe gerilt und blies Alarm, worauf die Colonisten, möglichst gut bewaffnet, herbeieilten. Doch hatten die Angreifer auf den Ton des Alarmhorns hin die Belagerung des Hotels aufgegeben und sich in die Stadt zurückgezogen. Der Militärbeamte forderte dann noch Nachts telegraphisch Verstärkung und Munition von Acco, was beides am andern Morgen früh eintraf. Am Morgen ging es dann an das Verhaften der Aufrührer, allein dieselben hatten sich zum großen Theil während der Nacht in Sicherheit gebracht, indem sie in dem Kloster auf dem Karmel Schutz suchten und fanden. Nach türkischem Brauch wurden nun Verwandte gefangen gesetzt, auch wurden Soldaten in die betreffenden Häuser gelegt, um auf diese Art die Auslieferung der Schuldigen zu erlangen. Auf Vorstellung der betreffenden Geistlichkeit, die da versprach, für die Auslieferung der Schuldigen zu sorgen, wurde das Militär aber schon am andern Tage aus den Häusern zurückgezogen. Die Geistlichkeit ist sehr Versprechen jedoch nichtein, denn bis heute sind noch die allermeisten Theilhaber an dem Crawall im Schutz des Klosters. Dieses aber darf die türkische Polizei nicht betreten. Nun versuchen die eigentlichen Urheber der Unruhen der Sache dadurch eine bessere Wendung zu geben, daß sie es so darstellen, als ob nur einige Betrunkene dabei betheiligt gewesen seien. Auch suchen sie das Vorgehen der Behörde als eine Art Christenverfolgung darzustellen, um so die Einmischung des französischen Consulats zum Nutzen für die Aufrührer zu ermöglichen. Ein Knabe will zum Beispiel gesehen haben, wie die Soldaten ein Kreuz zurecht gemacht und dasselbe Nachts durch die Straßen der Stadt geschleppt haben. So unsinnig diese Behauptung auch ist, so findet sie bei der Bevölkerung doch Glauben, indem die römisch-katholische Geistlichkeit sich den Anschein giebt, als sei sie vollkommen von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugt. So werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Schuldigen ihrer verdienten Strafe zu entziehen, und womöglich doch noch die Deutschen, die als eigentliche Urheber der Christenbedrückung dargestellt werden, wenigstens in den Augen der christlichen Bevölkerung zu discreditiren.

## Die Wirren in China.

—e. Der Londoner „Standard" schreibt zutreffend: Es ist zu befürchten, daß das

**Verhalten der Vereinigten Staaten**

dahin führen muß, den moralischen Einfluß der Verbündeten zu schwächen. Jedes Zeichen von einer Meinungsverschiedenheit wird ohne Frage die Chinesen ermuthigen. Daher ist die Haltung der Vereinigten Staaten sehr zu bedauern. Wir würdigen die Wahlschwierigkeiten auf Mac Kinley's Wege, aber das Land, das als Reich eine Rolle spielen will, muß als eine der ersten Lectionen lernen, daß die innere Politik nicht die Pflichten im Auslande tangiren darf.

Nicht unerheblich abgeschwächt würde die Wirkung des sonderbaren Mac Kinley'schen Solos, wenn es sich bestätigen sollte, daß Rußland, von dem man es am wenigsten hätte erwarten sollen, dem Bülow'schen Circular nicht mißwollend gegenübersteht. In dieser Hinsicht wird uns gemeldet:

* **Wien**, 24. September. (Telegramm.) Die „Politische Correspondenz" erhält aus Petersburg eine Mittheilung, die eine günstige Stellungnahme Rußlands gegenüber den jüngsten Vorschlägen Deutschlands über die chinesische Angelegenheit bestimmt voraussehen läßt. In den leitenden Kreisen äußere man sich beifällig über den Ton und den Gedankengang der Circular-Note des Staatssekretärs Grafen Bülow. Obgleich eine Meinungsäußerung des Petersburger Cabinets der deutschen Reichs-Regierung noch nicht zugegangen sei, lägen doch hinreichende Anhaltspuncte für die Erwartung vor, daß die russische Regierung ihre grundsätzliche Zustimmung zu den Berliner Anträgen ausdrücken werde. Die Verzögerung der russischen Antwort dürfe nicht als ein Symptom etwaiger retardirender Bedenken gedeutet werden, sondern sei einfach dem Umstande zuzuschreiben, daß die Feststellung der Erwiderung gegenwärtig, wo der Zar nicht in der Hauptstadt, sondern in Spala weile, naturgemäß mit etwas mehr Zeitverlust, als es sonst der Fall wäre, verknüpft sei.

Inzwischen mehren sich die Anzeichen dafür, daß auf ein loyales Verhalten Chinas bei den bevorstehenden Verhandlungen in keiner Weise zu rechnen und daß man am Hofe durchaus nicht geneigt ist, den Wünschen und Forderungen der Mächte entgegenzukommen. So meldet der „New York Herald" aus Shanghai: Der Eisenbahndirector Scheng erklärt, Prinz Tuan sei zum Großsekretär beim Kaiser ernannt worden, wodurch er in der Lage sei, alle Mittheilungen an den Thron, sowie die des Tsungli Yamen an Andere zu controliren. Allerdings wird weiter berichtet, der chinesische Gesandte Wu-ting-fang in Washington schenke der Meldung von der Ernennung Tuan's keinen Glauben, aber auch dem „Standard" wird aus Shanghai unterm 23ten telegraphirt: In offener Nichtachtung der Ansicht des Auslandes hat die chinesische Regierung den Prinzen Tuan zum Präsidenten des Großen Rathes, Tung-fu-siang zum Oberbefehlshaber der Truppen des Nordens, den Taotai von Shanghai zum Oberrichter der Provinz Kiangsu, den Herzog Tsailan zum Staatsminister und den Prinzen Tschaung, den stellvertretenden Oberführer der Boxer, zum Mitgliede des Großen Rathes ernannt.

### Die Räumungsfrage.

Der Stand der Frage, betreffend die Räumung Pekings, ist nach einem der Wiener „Pol. Corr." aus Paris zugehenden Berichte der folgende: Der Meinungsaustausch der Cabinete über die russische Anregung scheint abgeschlossen zu sein. Die russische Regierung, welche die Zurückziehung des größten Theiles ihrer Truppen aus der chinesischen Hauptstadt nicht blos bedingungsweise angekündigt hat, will ihren Entschluß in nächster Zeit, allerdings, wie bereits in Petersburger Kundgebungen betont worden ist, ohne Uebereilung und unter fortwährender Berücksichtigung der augenblicklichen Umstände, ausführen lassen. Frankreich, das den russischen Vorschlag für zweckentsprechend ansieht, wird in dem gleichen Tempo und nach den gleichen Gesichtspuncten vorgehen. Die dritte Macht, welche ebenfalls die partielle Verlegung ihrer jetzt in Peking befindlichen Streitkräfte für den Winter nach Tientsin beabsichtigt, ist die nordamerikanische Union. Der Zeitpunct, in dem von russischer und französischer Seite mit der Räumungsaction begonnen werden soll, steht noch nicht fest. Man dürfte, wie vermuthet wird, jedenfalls die Folgeerscheinungen abwarten, welche sich an das Eintreffen des Feldmarschalls Waldersee in Peking knüpfen können, und welche möglicherweise die gemäß dem erwähnten Grundsatze hinsichtlich der Räumung in Betracht zu ziehenden momentanen Bedingungen verschieben werden.

### Sonstige Meldungen.

* **Peking**, 19. September. (Wolff's Telegraphen-Bureau.) Die Gesandtschaften befinden sich sämmtlich noch hier.

* **New York**, 24. September. (Telegramm.) [Reuter's Bureau.] Hier ist heute ein Telegramm aus Taku vom 19. September veröffentlicht worden, das besagt, alle Missionare in den westlich von Peking gelegenen Orten Tatingfu und Supingfu seien ermordet worden.

* **Frankfurt a. M.**, 24. September. (Telegramm.) Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Shanghai unter dem 23. d. M. gemeldet: Der deutsche Gesandte Dr. Mumm v. Schwarzenstein begiebt sich in den nächsten Tagen nach Tientsin.

* **Berlin**, 24. September. (Telegramm.) Das Kriegsministerium theilt über die Fahrt der Truppentransportschiffe mit: „Phönicia" am 22. ds. Mts. in Taku eingetroffen. Alles vorzüglich.

### Angebliche russische Metzeleien in der Mandschurei.

Der Moskauer Correspondent des „Standard" will „authentische Berichte" über Grausamkeiten der Russen in Blagoweschtschensk erhalten haben. Blagoweschtschensk liegt am Amur und ist die größte sibirische Stadt östlich vom Baikal-See. Es wohnten dort 5000 Chinesen, einschließlich der Frauen und Kinder. Früher durften keine chinesischen Frauen in Blagoweschtschensk wohnen und die Männer mußten über den Amur setzen, um ihre in der gegenüberliegenden chinesischen Stadt Sachalin wohnenden Frauen zu sehen. Allmählich kam jedoch diese Bestimmung außer Uebung, und so siedelten sich viele chinesische Frauen auch in Blagoweschtschensk an. Wie erinnerlich, bombardirten die Chinesen diese russische Stadt beim Ausbruche der Wirren. Anfangs, so erzählt nun der englische Correspondent, fanden Haussuchungen bei einzelnen Chinesen statt, um festzustellen, ob sie im Besitze von Waffen waren. Widerstand bedeutete sicheren Tod. Dann befahl die Polizei allen in Blagoweschtschensk wohnenden Chinesen, sich auf den Polizeistationen einzufinden. Von dort wurden sie, 5000 an Zahl, von bewaffneten „Freiwilligen" nach einem 8 Kilometer stromaufwärts gelegenen Orte escortirt und in Gruppen zu einigen Hunderten an den Fluß gebracht. Dort erhielten die Chinesen den Befehl, über den Amur zu sehen, und da dieser über 1 Kilometer breit ist und keine Boote zur Verfügung gestellt wurden, so war die Absicht klar. Die Chinesen waren nicht nur unbewaffnet, sondern auch aller Vertheidigungsstände beraubt worden. Männer, Frauen und Kinder wurden in den Strom geworfen und bei dem geringsten Widerstande erschossen oder erstochen. Nicht Einer kam mit dem Leben davon und die Ufer des Flusses waren mit Leichen übersät. Aehnliche Greuelthaten wurden in allen chinesischen Dörfern am Amur verübt, und so sollen nicht weniger, als 7000 Chinesen — Männer, Frauen und Kinder — getödtet worden sein. Einige Wochen darauf erließ der Militär-Gouverneur einen Befehl, in dem er die Ermordung von Chinesen verbot und die Beerdigung der Getödteten anordnete. Die Angelegenheit ist zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht worden, und so wird man denn wohl auch bald erfahren, ob und was an den Mittheilungen des englischen Correspondenten Wahres ist. General Skobelew hat bekanntlich nach der Einnahme von Gök Tepe 9000 Tekinzen niedermachen lassen — um ein Exempel zu statuiren, und es wird nun daran erinnert, daß der gegenwärtige Militär-Gouverneur des Amur-Gebietes, General Grodekij, früher im Stabe Skobelew's, war. Immerhin wird man eine Bestätigung der sehr unglaublich klingenden Nachricht des Moskauer Correspondenten des „Standard" abwarten müssen, ehe man dieselbe für richtig hält.

### Die Stimmung in Südchina.

Der „Welt-Corresp." wird aus Hongkong, 15. August, geschrieben:

Nachdem sich die erste Aufregung gelegt hat, giebt es hier in Hongkong zur Zeit wohl Niemanden mehr, der befürchtet, daß in nächster Zeit auf der Insel Unruhen ausbrechen könnten. Im Gegentheil haben sich aus Kanton, Futschau, Amoy, Swatow, Pakhoi und anderen Ortschaften eine Reihe von Flüchtlingen hier eingefunden, meist Damen, die von ihren Ehegatten hierher in Sicherheit gebracht worden sind, und Missionare, die sich beim Passiren feindlich gesinnter Districte theilweise in Säcken und Särgen tagelang haben tragen lassen, um ihr Leben zu retten. Die wenigen hier vorhandenen besseren Hotels sind überfüllt, und es ist kaum mehr Unterkunft zu bekommen. Die hiesige Garnison war einige Wochen lang, nachdem die ersten Transporte von hier nach dem Norden abgegangen waren, recht schwach; dazu kam, daß die Befestigungen der Insel zwar an sich ganz gut angelegt sind, aber theilweise mit veralteten Geschützen ausgestattet, zum Theil überhaupt nicht armirt sind. Die hiesigen Truppen, die nach dem Norden gingen, haben sich daher Geschütze von dem englischen Artillerie-Volontärcorps leihen müssen, das seinerseits nun waffenlos ist. In letzter Zeit ist die Garnison aber durch Truppen aus Indien nicht nur auf den alten Stand gebracht, sondern erheblich verstärkt worden. Die indischen eingeborenen Truppen, die hier zurückgeblieben wurden, sollen recht unzufrieden damit sein; der Inder haßt den Chinesen und ist daher voll Kampfeslust.

Die in Menge durchpassirenden Kriegsschiffe und Truppentransporte werden von den Chinesen mit einer gewissen Aufregung beobachtet; so oft ein Salut geschossen wird, laufen sie in Schaaren an den Hafen, um sich zu überzeugen, daß es noch nicht im Ernst losgeht. Sie sind durch eine hier täglich erscheinende chinesische Zeitung genau über die Vorgänge im Norden unterrichtet. Von vielen Seiten wird constatirt, daß die Kulis ihr Benehmen neuerdings geändert haben und dreister als bisher geworden sind. Eine angesehene englische Dame wurde vor einigen Tagen, als sie unterwegs ihren „chairecoolis", d. h. Sänftenträgern, Vorhaltungen machte, von denselben zu ihrer unangenehmen Ueberraschung durch Auf- und Abwippen des auf elastischen Bambusstäben ruhenden Tragstuhls regelrecht „geprellt". So viel ist sicher, daß sich auch hier in dieser über ein halbes Jahrhundert bestehenden Colonie keinerlei Anhänglichkeit der gelben Rasse an die Europäer herausgebildet hat, und es würde sicherlich bei Gelegenheit hier ebenso gehen, wie jetzt in Tientsin. Dort hat ein Deutscher seinen nunmehr fünfzehn Jahre bei ihm angestellten Comprador gerade noch im äußersten Moment erwischt, als dieser ihm das Haus über den Kopf anstecken wollte. Da er es nicht über's Herz bringen konnte, ihn selbst unschädlich zu machen, so spedirte er ihn auf die Straße, wo seinem Leben durch die Russen und Japaner ein Ende bereitet wurde. Es wird hier allgemein gehofft, daß gegen die Chinesen, die jetzt im Norden Leichen in nicht wiederzugebender Weise verstümmelt und Verwundete langsam zu Tode gemartert haben, ja keine aus falsch angebrachtem Humanitätsgefühl entspringende Milde geübt werden möge. Nur ein scharfes Exempel, etwa zahlreiche Hinrichtungen auf den Trümmern von Peking, können, so hört man hier allgemein sagen, den Chinesen den verloren gegangenen Respect, ohne den keine Gewähr eines dauernden Friedens zu erhoffen sein wird, wieder einflößen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt man hier, was in dem nahen Canton vorgeht. So lange das alte Li-Hung-Tschang harte Hand dort die Zügel führte, war Alles ruhig. Er hatte noch kürzlich, mit der bisherigen Form der Hinrichtungen nicht zufrieden, eine neue Art erfunden; der Verbrecher wurde in ein Gestell derart eingezwängt, daß sein Hals von einer engen, kreisrunden Oeffnung eingeschlossen war und seine Füße auf eine Schicht von Kieselsteinen zu stehen kamen. Diese Steine wurden dann nach und nach, jeden Tag etliche, entfernt, so daß der Delinquent schließlich in dem Halseisen hing und so verhungerte. In der letzten Zeit vor seiner Abreise haben noch 68 Hinrichtungen stattgefunden. Nun ist der strenge Herrscher fort und man hatte befürchtet, daß es sofort losgehen würde, aber wider Erwarten ist es, abgesehen von dem Wiederaufblühen des Piratenunwesens auf dem Westfluß, ruhig geblieben. Viele erinnern jedoch daran, daß auch im Jahre 1887 noch am Vorabend des Ausbruchs der Unruhen die Europäer sich ohne Bedenken aus ihrer Inselstadt Shameen hinauswagten und in den Chinesenvierteln erlagen. Am nächsten Morgen brach der Aufruhr los, und Shameens Bewohner konnten sich nur durch schleunige Flucht auf die Schiffe retten. Niemand, außer dem englischen Consul etwa, der entgegengesetzter Ansicht ist wie alle übrigen Canton-Europäer, hat daher das Gefühl der Sicherheit, und es wird exercirt und patrouillirt. Der französische Consul hat auch, wie man hört, eine große Ladung Mehl nach Shameen bringen lassen, damit nicht für den Fall einer Belagerung gleich der Hunger zur Uebergabe zwinge. Zur Zeit liegen vier kleine Kriegsschiffe vor Canton, zwei Engländer, ein Franzose und ein Amerikaner. Der Franzose, der eine ausgezeichnete

SLUB
Wir führen Wissen.